3715 20.05.1928 lo

4'
4; Zum Elsässer Autonomisten-
prozeß.



Abreißkalender.

Nie ist uns Luxemburgern unsre internationalpolitische Vorzugsstellung so scharf und so beglückend zum Bewußtsein gekommen, wie während des Colmarer Autonomistenprozesses, der nun hoffentlich in den letzten Zügen liegt.

Wer den Verlauf nur aus einer einseitig eingestellten Berichterstattung kennt, macht sich von den Verhältnissen und von den Menschen, die da mitspielen, ein schiefes Bild.

Wenn irgendwer die seltsamen Verflochtenheiten dieser elsässischen Seelen zu verstehen vermag, so sind wir es, die nur durch ein gütiges Geschick von denselben inneren Zerrungen und Zerrissenheiten bewahrt blieben.

Es ist Tatsache, daß von 1870 bis 1918 die Elsässer als Ganzes gegen den deutschen Stachel lökten, und daß seit 1918 sich derselbe Widerstand gegen französische Einschmelzung kundgibt.

Die logische Folgerung daraus kann doch nur sein, daß sich die Elsässer weder als Deutsche, noch als Franzosen empfinden, sondern in ihrem tiefsten Wesen als etwas Drittes, das sich kulturell, konfessionell, regional, meinetwegen unter günstigen Umständen auch national usw. als solches auszuleben verlangt.

„Im Rahmen Frankreichs," sagt Ricklin, der Hauptangeschuldigte im Autonomistenprozeß. Und das verstehen die Franzosen ebensowenig, wie die Deutschen.

Die Engländer hätten es verstanden. In ihrem Kolonialsystem ist Platz für nationale Wesenheiten, die sich „im Rahmen Großbritanniens" wohlfühlen, ohne auf sich selbst zu verzichten, ohne das aufzugeben, was sie als eigenste Persönlichkeit empfinden.

Wäre mit dem Hinweis auf dies Vorbild die Forderung der elsässischen Autonomisten nicht spielend leicht erklärt? Die sich der Zeiten vor 1870 erinnern, wissen, daß der Elsässer niemals von irgendwem als Vollblutfranzose aufgefaßt wurde, nicht einmal Hansi, der dem Wesen seiner Kunst nach zum Beispiel von Willette oder Gavarny ebensoweit abliegt, wie von Th. Th. Heine, Thöny, Gulbransson oder Oberländer. Er gehört in das Phänomen Elsaß, grade so gut wie René Schickele, u. die Tragik der politischen Gebundenheit an ein Ganzes, in dem einer nicht restlos aufgehen kann, geht hier wie dort durch ein ganzes Leben.

Es gruselt einen bei dem Gedanken, daß Luxemburg einmal in derselben Schicksalsverkettung zwischen Hammer und Amboß geraten wäre. Es wäre uns um kein Haar besser ergangen. Die Franzosen hätten in unsern Reihen nach deutschen, die Deutschen nach französischen Überläufern gefahndet, es hätten sich Denunzianten und Lockspitzel gefunden, die in pathologischem Eifer sich ihrem lichtscheuen Handwerk hingegeben hätten, es wäre zu Prozessen gekommen, in denen Leute, die nicht aus ihrer alten luxemburger Haut herausgewollt hätten, wegen Landesverrat an Frankreich oder Deutschland verurteilt worden wären.

Um Rappoltsweiler und Hünawier wächst ein Wein, der wohl wert ist, unter seinem Namen getrunken zu werden. Niemand denkt daran, ihn mit Bordeaux oder Burgunder zu verschneiden.

Ließe sich denn nicht eine Form finden, in der das Elsaß, wenn es nun nicht anders geht, politisch dem Land angeschlossen wäre, von dem es mit den Waffen in der Hand gerade annektiert ist, und trotzdem frei bliebe, kulturell, gefühls- und rassenmäßig seine Art zu bewahren und sein Leben zu leben?

Dimanche 20.5.1928